Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 43-44 (1963-1964)

Artikel: Eine Lekythos-Scherbe aus der spätkeltischen Ansiedlung auf der Engehalbinsel bei Bern
Autor: Ettlinger, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE LEKYTHOS-SCHERBE AUS DER SPÄTKELTISCHEN ANSIEDLUNG AUF DER ENGEHALBINSEL BEI BERN

ELISABETH ETTLINGER

Beim Bau der Zentrale für klinische Tumorforschung im Areal des Tiefenauspitals (LK 1166, Koord. 601 200/202 760), wurden 1964 bei Aushubarbeiten drei latènezeitliche Siedlungsgruben angeschnitten. Die Fundstellen, die innerhalb der

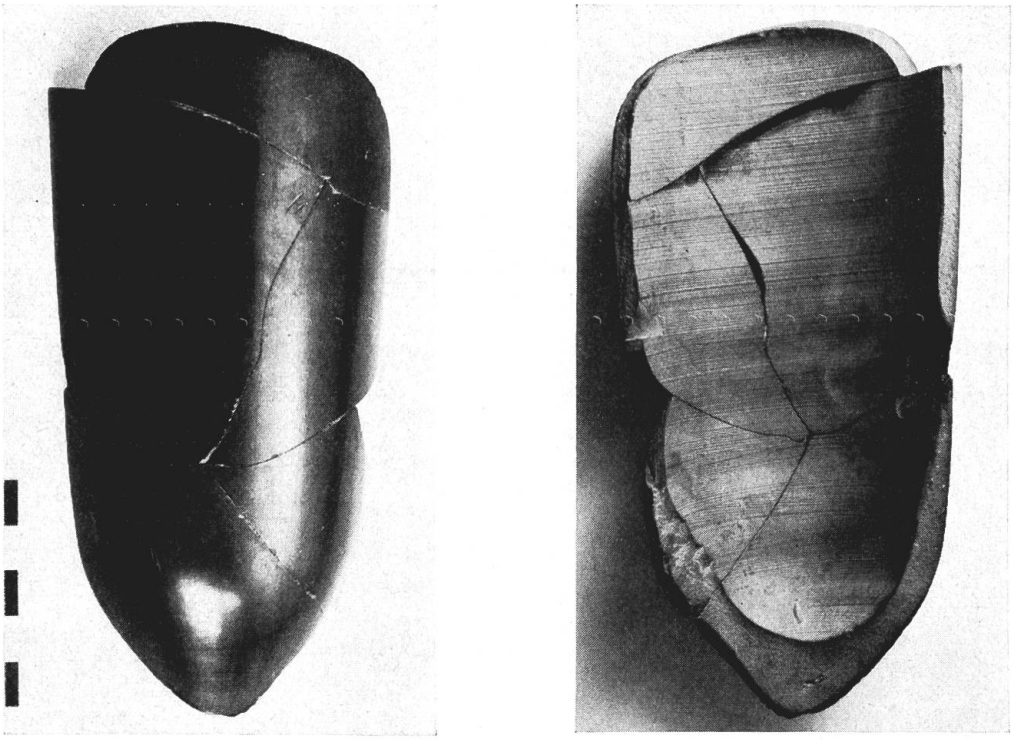

Abb. 1. Bern-Enge, Tiefenau. Lekythos-Scherbe. M. 1:2. Photo K. Buri

Siedlungsfläche des älteren keltischen Oppidums auf der Engehalbinsel liegen, lieferten neben Keramik- und Knochenfragmenten die Scherbe einer Lekythos (Abb. 1)[1].

1 Aus den drei Gruben liegt reichlich Keramik vor, deren Charakter rein spätlatènezeitlich ist. Die handgeformte Ware besteht aus einfachen Kochtöpfen und konischen Schalen mit eingebogenem Rand. Die weniger zahlreiche scheibengedrehte Ware weist ebenfalls vorwiegend

Es handelt sich um ein größeres Wandfragment, das nach Material und Form ungewöhnlich ist. Es besteht aus einem sehr fein geschlämmten, grauen Ton. Auf der Innenseite sieht man die Drehrillen der schnell rotierenden Scheibe, wie dies bei engen, hohen Gefäßen üblich ist. Die Außenseite präsentiert eine schwarzglänzende Oberfläche von makelloser Qualität und einer Perfektion des Glanzes, die zunächst sogar Zweifel aufkommen ließ, ob es sich vielleicht nicht um einen urgeschichtlichen, sondern um einen modernen Gegenstand handeln könnte.

Daß wir es jedoch sicher mit einem besonders hervorragenden Stück antiker Terra Nigra zu tun haben, wird nicht nur durch gewisse ähnliche Vorkommen, die unten noch aufgeführt werden, bestätigt, sondern vor allem auch durch das Gutachten von Frau Dr. *F. Oberlies* vom Max-Planck-Institut für Silikatforschung in Würzburg, das wir im folgenden mit freundlicher Erlaubnis der Genannten wiedergeben:

«Die Probe ist durch eine hochglänzende, schwarze Oberfläche ausgezeichnet, während die keramische Masse, die wir als Scherben bezeichnen, im Querschnitt einheitlich grau erscheint.

Mikroskopisch sieht man im Dünnschliff, daß die klastische Textur des keramischen Scherbens, hervorgerufen durch die Anordnung der Bestandteile des verwendeten Tones, d. h. Anordnung der Kaolinitblättchen, Glimmerblättchen, Quarzkörner usw. bis zur Oberfläche reicht. Dies bedeutet, daß keine feindisperse Tonschlämme oder Tonschlicker auf die Oberfläche aufgebracht worden sind.

Für diese Keramik ist ein sehr gut aufbereiteter Ton verwendet worden, der in gebranntem Zustand einen dichten Scherben mit feiner Textur bereits mit dem Auge, aber auch mikroskopisch erkennen läßt.

Der hohe Glanz rührt daher, daß die Oberfläche besonders gut geglättet wurde. Dies kann bei diesem feinen Ton bereits durch ein Abwischen mit einem feuchten Lappen oder durch ein Polieren des keramischen Scherbens im lederharten Zustand erfolgt sein.

Das Gefäß ist bei niedriger Temperatur (etwa 700° C) reduzierend, d. h. ohne Sauerstoff in der Brennatmosphäre, gebrannt worden. Diese Schätzung der Brenntemperatur folgern wir aus der Tatsache, daß der im Ton vorhandene Glimmer in seiner Doppelbrechung nur geringfügig geändert ist.

Wir vermuteten, daß dem Ton eine schwarze Substanz beigemischt worden ist, wahrscheinlich Kohlepulver. Dies dürfte auch zutreffen, denn beim Erhitzen einer kleinen Probe in oxydierender Atmosphäre bis etwa 1000° C wurde diese ganz hell

solche Schalen mit eingebogenem Rand auf, die z. T. gut ausgebildete Standringe haben. Dazu kommen Fragmente einiger hoher Gefäße aus rötlichem Ton mit Resten von Bemalung, die in allen Einzelheiten den beiden Flaschen aus Gräbern vom Roßfeld von 1945 (Jb.BHM 25, 1945, 142) entsprechen. Diese sind typologisch zweifellos die frühesten mit geometrischen Mustern bemalten Gefäße von der Enge, sicher vorrömisch, wenn auch innerhalb des 1. Jh. v. Chr. vorläufig nicht genauer datierbar. – Zu den beiden Oppida s. 43./44. Ber. der Röm.-Germ. Kommission 1962–1963, 107ff.

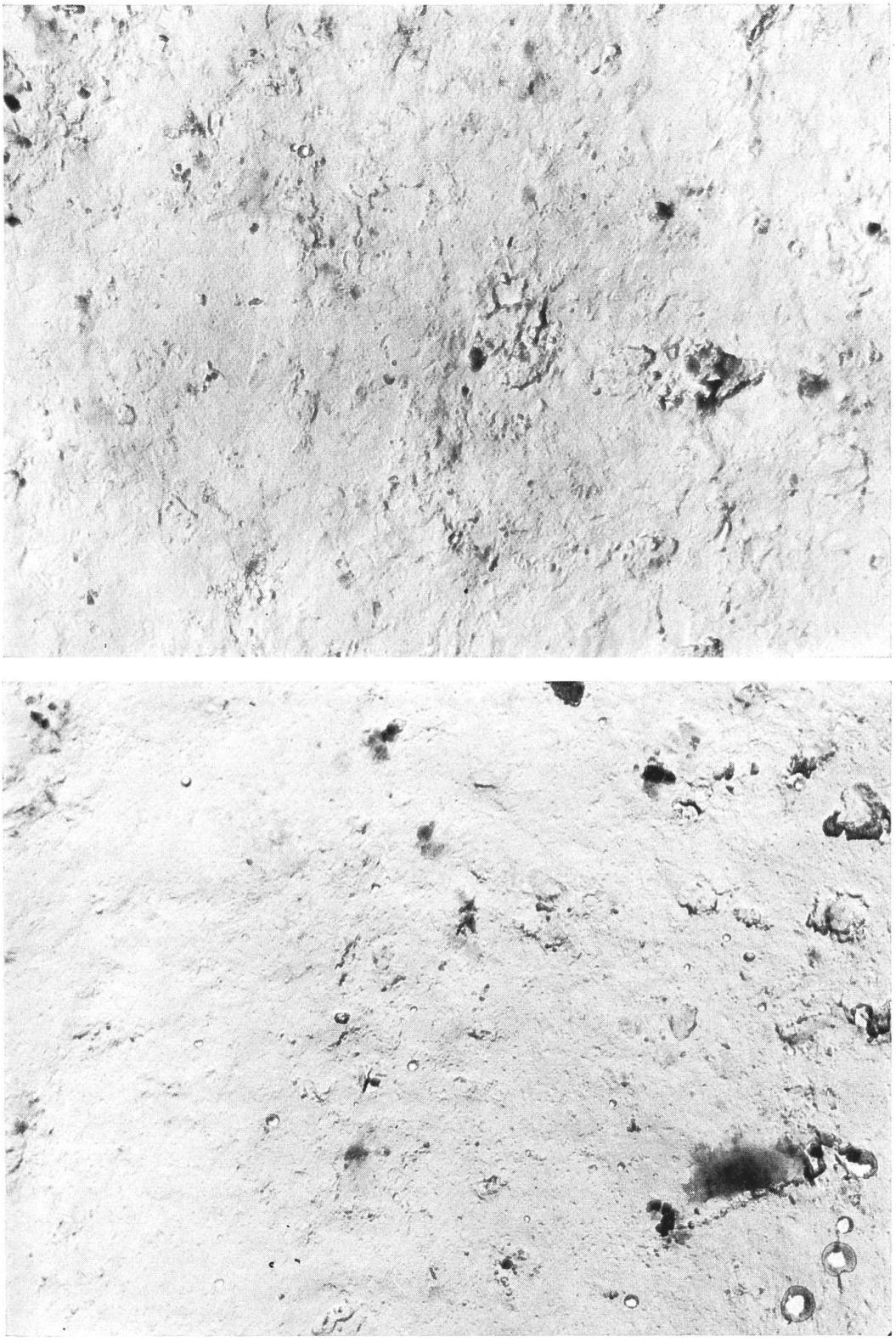

Abb. 2. Bern-Enge, Tiefenau. Lekythos-Scherbe. Oberflächenaufnahme, 11 000fache Vergrößerung. Photo F. Oberlies

mit einem rötlichen Schimmer. Bei diesem Erhitzen ist die Kohle, die im reduzierenden Brand erhalten blieb, restlos verbrannt. Der rötliche Schimmer deutet darauf hin, daß im Ton etwas Eisen vorhanden war, das im gebrannten Zustand nunmehr als Fe_2O_3 vorliegt.

Zwei elektronenmikroskopische Aufnahmen (Abb. 2) zeigen die glänzendschwarze Oberfläche bei einer Vergrößerung von 11 000:1. Diese Aufnahmen sind an einem Abdruck der Oberfläche gemacht und sind ein Negativ der Oberfläche. Für eine Keramik ist diese Oberfläche sehr glatt ausgebildet, jedoch sind noch die Umrisse der Tonteilchen zu erkennen.

Nach diesen Befunden möchte ich annehmen, daß die Keramik eine Art von Terra Nigra ist, hergestellt aus einem sehr feinen und gut aufbereiteten Ton unter Zumischung von Kohlepulver, des weiteren reduzierend bei verhältnismäßig niedriger Temperatur gebrannt.

Diese Ergebnisse stehen auch mit früheren Untersuchungen anderer Autoren über Terra Nigra im Einklang.»

Ähnliche Stücke sehr guter Terra Nigra mit politurartigem Glanz, der sich auch von bloßem Auge deutlich von dem metallisch schimmernden Glanz gewisser schwarzer Überzüge unterscheidet, waren mir bisher nur aus den mittleren Schichten des Schutthügels von Vindonissa bekannt. Es sind dies die feuchten, stark mit pflanzlichen Resten durchsetzten Schichten, die so luftundurchlässig sind, daß sie die verschiedensten Werkstoffe wie Bronze, Leder, Holz und eben auch Keramik ganz ungewöhnlich gut konserviert haben[2]. Diese Schichten stammen etwa aus den Jahren 50–80 n. Chr. Die Keramikformen, an denen dort so qualitätvolle Terra Nigra beobachtet werden konnte, sind vor allem die Kragenschüssel, welche die Sigillataform Hofheim 12 nachahmt, sowie die Wandknickschüssel Drack 20[3], dazu gewisse Sigillata imitierende Tellerformen sowie schließlich Töpfe in Spätlatène-Tradition wie z. B. Vindonissa Nr. 69 und 96–99[4].

Das neu gefundene Bruchstück von der Tiefenau hat jedoch mit solchen geläufigen Formen gar nichts zu tun. Die Scherbe ist glücklicherweise gerade noch groß genug, um einige wesentliche Gegebenheiten der Form klar zu zeigen, obwohl leider oberer und unterer Abschluß gänzlich fehlen. Bei einer erhaltenen Höhe von 15 cm hatte das Gefäß nur einen Durchmesser von 7,6 cm Außenmaß; nach unten zu wurde es noch etwas schmaler. Zuoberst ist gerade noch das scharfe Umbiegen der Wand zur Schulter sichtbar, sowie unten der ganz schmale, aber dickwandige Ansatz zur Fußpartie. Es ist ohne weiteres klar, daß die Gesamtform einer griechischen Lekythos ungemein ähnlich gesehen haben muß. Wie aber Schulter, Hals, Mündung und Fuß wirklich gebildet waren, bleibt ganz ungewiß, und wir haben

2 Vgl. Jber. der Ges. Pro Vindonissa 1950/51, 35 f.

3 *W. Drack*, Die helvetische Terra-sigillata-Imitation des 1. Jh. n. Chr. (1945) Taf. 11.

4 *E. Ettlinger* und *Ch. Simonett*, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa (1952), die betr. Typennummern.

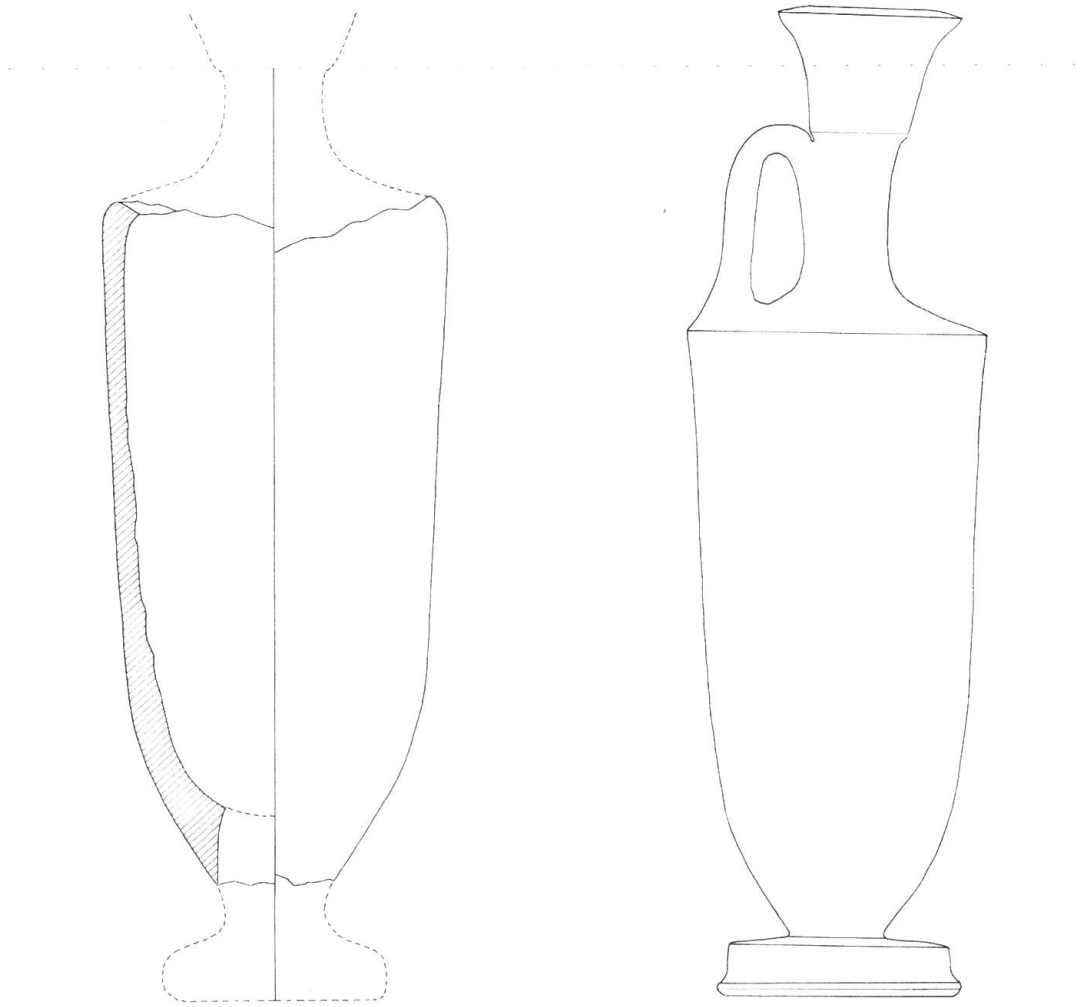

Abb. 3. Bern-Enge, Tiefenau. Links: Lekythos, Rekonstruktion. Erhaltener Wandteil schraffiert. Rechts: Umrißzeichnung einer Lekythos, attisch, schwarzfigurig, erstes Viertel des 5. Jh. v. Chr. Inv.-Nr. 23294. Zeichnung Verfasserin, H. Zaugg. M. 1:2

auf der Profilzeichnung (Abb. 3) nur eine von vielen Möglichkeiten vorsichtig angedeutet. Zum Vergleich steht daneben in Abb. 3 eine echte attische Lekythos aus dem Besitz des Bernischen Historischen Museums.

Daß gallische Töpfer hie und da extrem hohe und schmale Flaschenformen mit betonter Schulter und engem Hals hergestellt haben, läßt sich in vier Fällen aus der Literatur nachweisen[5]. Bei der verhältnismäßig spärlichen Publikationstätigkeit in Frankreich wird man daraus auf das Vorhandensein von entsprechend mehr solcher Formen schließen dürfen.

5 *G. Bulliot*, Album du Mont Beuvray, Taf. 13 vom Mt. Beuvray, grau, und Taf. 61, 4 aus Roanne, bemalt. — Rev. Arch. 1895, Taf. 5–6 oben Mitte, aus Roanne, bemalt. — Ogam 14, 1962, Taf. 31, «1–2–138» aus dem Oppidum von Puy du Tour (Corrèze), schwarz.

Die beiden bemalten Flaschen aus Roanne fallen nur insofern etwas aus dem Rahmen der üblichen Spätlatèneformen, als sie einen ziemlich engen Hals und bei im ganzen kleinem Format stark gegliederte Proportionen aufweisen. Dies ergibt jedoch nur eine sehr allgemeine Annäherung an die griechische Lekythosform und wäre auch ohne deren direkten Einfluß noch erklärbar. Das graue Gefäß vom Mt. Beuvray ist vor allem wegen seines zylindrischen Körpers und dem direkt daran ansetzenden dicken Fuß bemerkenswert, während die obere Partie weniger zum Vergleich reizt. Die beste Parallele bietet das Fragment von Puy du Tour. Es wird ebenfalls als schwarz beschrieben: «— terre grise, fine, vernissée noire, décore de rouelles et guirlandes». Nach der Abbildung zu schließen, sind es eingestempelte Muster auf Schulter und Bauch, aus einfachen, gestrichelten Bögen und Kreisen bestehend. Dies erinnert ungemein an die einfachen Stempelmuster auf der Innenfläche der sogenannten campanischen Teller. Man wird dieses Stück als eine gallische Nachschöpfung nach importiertem Vorbild ansehen. Dasselbe gilt für unser unverziertes Fragment, das in der Form einer klassischen Lekythos noch um einiges näher kommt, jedoch an Stelle eines Glanztonüberzuges die Politur trägt.

Die Frage ist nun, wann und wo der gallische Töpfer das Lekythos-Vorbild gesehen haben kann. Attische Lekythen mit dem schlanken, streng zylindrischen Gefäßkörper sind meines Wissens in nachklassischer Zeit nicht mehr hergestellt worden, und gerade diese Form scheint hier imitiert zu sein. Unter der in den letzten drei Jahrhunderten v. Chr. reichlich nach Gallien importierten campanischen Ware findet sich kaum Vergleichbares, Kannenformen sind hier überhaupt selten. F. Benoit[6] nennt aus dem großen Schiffsfund von Grand Congloué unter 6000 Stücken Campana 80 Exemplare von kleinen, gedrungenen und nur ein einziges Stück einer höheren, schlankeren Form. Auch eine Durchsicht der recht instruktiven Abb. 1–5 bei Holwerda[7], die die gebräuchlichen Typen dieser Zeit entlang den Gestaden des Mittelmeeres zeigen, ergibt keine gute Parallele und eine Bestätigung des Befundes von Grand Congloué. Auch eine Durchsicht des CVA Italien, fasc. 29, Capua, Mus. Campano, fasc. 3 (1958) ergibt auf den Taf. 3–9 keine Formen der campanischen Ware, die etwa besser heranzuziehen wären als die Form der klassischen, schlanken Lekythos. Das ähnlichste wären noch die beiden hohen Situlen Taf. 4, 1–2, aber der Vergleich befriedigt wenig.

Die in Anm. 5 genannten Vergleichsstücke stammen aus spätlatènezeitlichen Zusammenhängen. Für den Mt. Beuvray und Roanne ist dies bekannt und die übrigen aus dem Oppidum von Puy du Tour abgebildeten Gegenstände sind Nauheimerfibeln verschiedener Entwicklungsstadien, wie sie genau so in Bern-Enge vorkommen, sowie reichlich Spätlatènekeramik.

6 *F. Benoit*, L'épave du Grand Congloué à Marseille. 14. Suppl. à Gallia (1961) 71 und 84 mit Taf. 7, 1–2 und 4.

7 *J. H. Holwerda*, Het laat-grieksche en romeinsche Gebruiksaardewerk uit het Middellandsche-Zee-Gebied (1936).

Ohne zwingendes Gegenargument werden wir das Fundstück von Bern-Enge ebenfalls der späten Latènezeit zurechnen, einmal wegen der sehr eindeutigen Aussage der Begleitfunde (s. Anm. 1) und außerdem weil hier überhaupt der Beginn der Besiedlung nach Ausweis der bisherigen Funde am Ende der Stufe Latène C liegt[8]. Eine genauere Einordnung ist mangels genügenden Vergleichsmaterials nicht möglich. In römischer Keramik ist die Form unbekannt. Die wenigen beigebrachten Parallelen machen es höchst wahrscheinlich, daß das Stück aus Gallien eingeführt wurde. Die Frage, wie eine klassische Lekythos zu einer solchen gallischen Gefäßform nach einem Zeitabstand von etwa 300 Jahren Pate gestanden haben kann, bleibt ungelöst.

8 43./44. Ber. der Röm.-Germ. Kommission 1962–1963, 137 und 144.